

Roin Metreweli (Metreveli)

Dialog im alten Georgien (erstes Viertel des 12. Jahrhunderts)

Die neuen Entwicklungen ließen den Dialog zwischen den Zivilisationen und überhaupt den diplomatischen Dialog zu einem notwendigen Bestandteil der Tagesordnung unseres Lebens werden. Deshalb halte ich es für wichtig, dieses Problem von jeder Seite zu erforschen und zu erläutern.

In unserer Geschichtsschreibung stand bis heute die Untersuchung der diplomatischen Arbeit des alten Georgiens im Hintergrund: die Erforschung solcher Formen, Methoden, Verfahren und Mittel, durch die das georgische Königreich seine außenpolitischen Ziele erreichte. Das aktuelle geschichtliche Interesse regt eine Untersuchung der Geschichte der georgischen Diplomatie an (1, 5-20).

Die Organisation diplomatischer Tätigkeiten ist fest verbunden mit der außenpolitischen Funktion eines Staates. Einen bedeutenden Platz im Arsenal der diplomatischen Tätigkeit des alten Georgiens nimmt der Dialog ein: die Entwicklung von Übereinkünften und ihrer Hilfsverfahren, von Regeln und Ritualen.

Ziel dieser Untersuchung ist es, Informationen aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts zu geben, d.h. über den Verlauf solcher Prozesse im damaligen Georgien der Zeit Davit des Erbauers. Nicht zufällig werden Toleranz und Dialog in ihrer Abhängigkeit erläutert.

Im außenpolitischen Spektrum Davit des Erbauers besaßen die nördlichen Länder und ihre Völker einen bedeutenden Platz und die Beziehung zu ihnen gestaltete sich sehr intensiv. In den Völkern von Nordkaukasus sah Davit eine wichtige Macht, die bei der Konsolidierung Kaukasiens eine wichtige Rolle spielen konnte (2, 182-209).

Seit Anfang des 12. Jahrhunderts gibt es auch eine gewisse Beziehung zwischen Georgiern und Russen. Wir wollen ein Zeugnis aus dem 17. Jahrhundert anführen, das in der Erzählung des Sohnes des Patriarchen Makarios von Antiochien – Paul von Aleppo („Beschreibung Georgiens“, herausgegeben mit Kommentaren und Forschungsarbeiten von N. Asatiani) zu finden ist. In der „Beschreibung Georgiens“ wird neben zeitgenössischen (d.h. 17. Jahrhundert) Geschehnissen auch berichtet, dass „Davit nach Russland kam und sich verbeugte und nach Hilfe fragte und eine große Macht bekam und er ging, um die Gottlosen von ihrem Platz zu verjagen und es von ihnen zu befreien“ (17, 26). Hier ist die Rede vom Verhandlungsdialog zwischen Davit dem Erbauer und Vladimir Monomach, der mit der Umsiedelung von Kiptschaken nach Georgien zusammenhängen muss¹. „Die

Kiptschaken-Erde“ grenzte an russische Ländereien und offensichtlich hielt der georgische König es für nötig, die Frage der Übersiedelung der Kiptschaken nach Georgien Vladimir Monomach mitzuteilen. Offenbar war ein Bündnis mit dem damaligen starken Georgien auch im Interesse des alten Russlands (3, 311-313). Davit der Erbauer schuf mit Hilfe des Dialogs auch mit den Oberhäuptern Ossetiens und anderer Nordkaukasier den „Friedensweg“ für die Kiptschaken.

Ein wichtiges Moment in der Beziehung zwischen Georgien und den Völkern Nordkavasiens ist der Versuch der Christianisierung letzterer. Schon im 10. Jahrhundert wurden Osseten zu Christen. Von da an sieht man deutlich ein Streben und Hinwenden der Völker des gesamten Nordkavkasus in Richtung Georgien, welches in Kaukasien und Vorderasien als ein führendes Land galt. Bemerkenswert ist, dass Davit der Erbauer bei seiner Reise nach Ossetien vom Staatskanzler Giorgi Ćqondideli begleitet wurde. Offensichtlich stand die Frage der Christianisierung noch aus und gerade darüber wollten sowohl der König als auch Ćqondideli Verhandlungen bzw. Dialoge führen. In diesem Akt wird die Sorge um die Verbreitung und Etablierung des Christentums deutlich (G. Togošvili, Z. Ančabaze, M. Cincaze).

Die Osseten (Alanen) unterschieden sich von den anderen nordkavkasischen ethnischen Gruppen durch ihren sozialökonomischen und politischen Entwicklungsstand. Das Königreich der Alanen („Gulkan Alani“) besaß ein wichtiges Territorium im zentralen und westlichen Teil Nordkavasiens (4, 132).

Tatsache ist, dass zwischen Osseten und Kiptschaken Feindschaft herrschte. Gerade deswegen musste der georgische König große Anstrengungen unternehmen, um die Kiptschaken nach Georgien übersiedeln zu können, denn der Weg aus Kiptschakien führte unmittelbar durch Ossetien. Erachtenswert ist auch, dass nach Zeugnissen des ersten Geschichtsschreibers Tamars (wir weisen darauf hin, dass dieses Zeugnis durch andere Quellen nicht bestätigt wird, auch nicht im Werk des Geschichtsschreibers von Davit dem Erbauer) eine der Töchter Davit des Erbauers in Ossetien verheiratet gewesen sein soll² (5, 36). Ein Teil der Historiker hält dieses Zeugnis für wahr (z.B.: M. Brosset) (6, 117), andere denken wiederum, dass nicht eine Tochter Davit des Erbauers, sondern irgendeine andere Vertreterin des Königshauses an den ossetischen Hof verheiratet worden war (Š. Mesxia).

Für Davit den Erbauer war neben der Übersiedelung der Kiptschaken wichtig, die Verbindungspässe zwischen Georgien und Nordkavkasus zu besetzen. Offenbar löste der georgische König dieses Problem ohne Blutvergießen auf dem Wege des Dialogs. Die ossetische Seite berücksichtigte dabei gewiß auch die Stärke Georgiens. Davit der Erbauer kontrollierte „die Festungen in der Darial-Schlucht und alle Zugänge zu den Bergen Kavasiens“ (7, 319). Die Besetzung kavkasischer Pässe war ein politischer Zug von größter Bedeutung. Seit dieser Periode (wenn nicht gar früher) wurde Ossetien offenbar zu einem untertänigen Staat, zu einem Vasallenstaat Georgiens (8, 114-117; 141; 14); um Davit des Erbauers „Schatten herum waren Nationen, Stämme und Sprachen, Könige und die Herrscher Ossetiens versammelt ...“ (7, 344).

Davit der Erbauer pflegte Beziehungen zu Tschetschenien–Inguschetien (nach georgischen Quellen = Žurzuķebi), zu den Völkern Dagestans, der Adygej (= Žiknikāšagni). Zu letzteren stand das angebundene Abchasien in Beziehung. Die Beziehung zwischen Georgien und den Völkern Nordkavasiens hinterließ aufschlussreiche Spuren – nicht wenige georgische Wörter fanden Eingang in den Wortschatz der Völker Nordkavasiens (9, 215). Die georgische Schrift verbreitete sich, häufig gab es georgische Inschriften (in Dagestan sind bis zu zwanzig georgische Inschriften bestätigt). Man erkennt den Einfluss des georgischen Stils in der Architektur.

Georgien pflegte im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts wichtige Beziehungen zu den Nachbarn im Südosten – Armenien und Schirwan. Im Jahre 1118 verließ Davit der Erbauer das Königreich Tašir-Zorakerk Georgien, er eroberte Lore. Der armenische Geschichtsschreiber Vardan Bardsberdetsi berichtet, dass sich Terunkan, Kaini, Kayean, Tavoši, Mahkanaberd und andere mit Georgien vereinigen ließen (10, 146-147).

Eine sehr große Bedeutung besaß die Befreiung der Hauptstadt Anis des Königreichs Širak aus den Fängen der türkischen Seldschuken und die Vereinigung mit Georgien. Die Fürsten von Anisi, die Stadtverwaltung führte Verhandlungen – einen Dialog mit dem georgischen König. Der Kurs des armenischen Volkes gegen Georgien und Davit dem Erbauer war nicht zufällig. Die Erfolge Davit des Erbauers begeisterten die Armenier und gab ihnen die Hoffnung, dass sie es mit Hilfe Georgiens auch schaffen könnten, sich von der feindlichen Herrschaft zu befreien (H. Manandian). Die Orientierung der Fürsten von Anisi auf den georgischen König scheint das Ergebnis eines vorausgegangenen Dialogs, einer Vereinbarung zu sein. Die Handlungen Davit dem Erbauers fanden Mitgefühl und Wohlwollen beim armenischen Volk, weil zwischen ihnen eine religiöse, sozial-ökonomische und kulturelle Nähe bestand, und zudem kämpfte der georgische König gegen die Eroberer Armeniens (11, 5-9). Daraus resultierend ist es vollkommen natürlich, dass die armenischen Geschichtsschreiber den georgischen König mit einem Mantel des Lobes schmückten.

Interessant ist die Frage nach der Vereinigung der georgischen und armenischen Kirche. Genau in der Zeit Davit des Erbauers tritt dieses Phänomen zutage. Der georgische König, der dem armenischen Glauben und seinen Dienern größten Respekt erweist (Toleranz!), erstrebte eine religiöse Vereinigung zwischen Armeniern und Georgiern. Für die Durchführung des erwähnten Programms wurde eine außerordentliche Versammlung durchgeführt. Der Geschichtsschreiber Davit des Erbauers berichtet, dass „sich einmal um den König seine falsche Verwandtschaft... unzählige armenische Episkope und Vorsteher ihrer Klöster versammelt hatten“ (7, 340).

In dieser erwähnten Diskussion nahmen auf Einladung des georgischen Königs der Katholikos Ioane von Kartli, Arsen Iqaltoeli, Episkope, Einsiedler, Wissenschaftler usw. teil. Der Dialog soll frühmorgens begonnen haben und dauerte bis zur „neunten Abendstunde“, aber man konnte zu keinem Ergebnis kommen. Dann ergriff Davit der Erbauer selbst das Wort, was auf die Gesellschaft einen großen Eindruck gemacht

haben soll. Armenier, die „seine Macht klar anerkannten“, wandten sich an den König: „Unser König, wir hielten dich für den Schüler unter diesen deinen Gelehrten, aber wir sehen, du bist der Gelehrteste unter den Gelehrten, und Ihre Gelehrten können Euch nicht das Wasser reichen“ (7, 341).

In der armenischen Übersetzung der Chronik „Das Leben Kartlis“³ gibt es einen Hinweis, dass Davit der Erbauer „mit einfachen und klaren Worten beide Seiten beschwichtigte und die Versammlung auflöste“. Uns scheint hier wichtig, dass Davit der Erbauer bei wichtigen Entscheidungen und Problemen auf den Dialog setzte.

Der Königshof schenkte Fragen der Beziehungen mit Schirwan große Aufmerksamkeit. Nach der Angliederung von Kaxeti-Hereti wurde Schirwan zum unmittelbaren Nachbar Georgiens. Einen gewissen politischen Inhalt besaß die Hochzeit zwischen der Tochter Davit des Erbauers Tamar und dem Erben des Schahs von Schirwan. Als der Geschichtsschreiber Davit des Erbauers von den Ereignissen des Jahres 1116 berichtet, erwähnt er, dass Davit „seine Tochter K̄ata nach Griechenland schickte, als Schwiegertochter des Königs der Griechen, und seine erstgeborene Tochter Tamar Königin von Schirwan wurde, damit sie sich beide wie zwei Himmelskörper – eine im Osten, die andere im Westen – die vom Vater empfangene himmlische Sphäre teilen können (7, 317). Dieser Schritt Davit des Erbauers diente der Gründung wohlgesinnter Beziehungen zum Schah von Schirwan. Das Entsenden K̄atas „als Schwiegertochter des griechischen Königs“ diente auch der Festigung der Beziehungen zu Byzanz. K̄ata heiratete den jüngeren Sohn von Alexis Komnenos – Isaak. Nach solch verschwägerten Beziehungen verkündete der Biograph Davit des Erbauers lauthals, dass für den georgischen König „der König der Griechen“ wie „einer aus seinem Hause“ war.

Das Georgien Davit des Erbauers besaß natürlicherweise auch gewisse Beziehungen zu den Kreuzfahrern, denn diese übten einen bedeutenden Einfluss auf die Länder und Völker Europas und Vorderasiens, überhaupt auf die ganze Welt, aus. Die Erfolge der Kreuzfahrer unterstützten die Durchführung der Politik Davit des Erbauers. Uns sollen hier nicht Fragen der Nützlichkeit von Kreuzzügen für Davit den Erbauer interessieren (z.B.: die Unterbrechung der Tributzahlung an die Seldschuken und anderes). Nur ein Zeugnis interessiert, das Z. Avaliani anführt und nach welchem „Davit der Erbauer dem zweiten französischen König von Jerusalem Balduin oft Geschenke schickte“ (12, 70). In der „K̄almasoba“ von Ioane Baṭonišvili trifft man folgendes Zeugnis: „Der Sohn von Melik Schah, Sultan Tangan Melik, kam heimlich in Gestalt eines Derwischs, um den König von Iberien und Chilva Davit zu besuchen, und ebenfalls den König der Griechen Alexander zu sehen ... aber zu diesem Datum war Balduin König von Jerusalem im Hause, der unzählige Siege über die Sarraziner (d.h. Araber) heim trug. Laut Überlieferungen anderer Geschichten kam dieser Balduin im Geheimen nach Kartli ...“ (15, 75). Die geheime Ankunft des Königs von Jerusalem hatte ihre Ursache in Verhandlungen mit König Davit. Und auch hier wurde offensichtlich ein Dialog geführt. An diesem Zeugnis kann uns Einiges Grund zum Zweifel geben, aber interessant ist der Fakt, dass Davit der Erbauer geheime Treffen mit verschiedenen politischen Dienern arrangierte, in

den ersten zwanzig Jahren des 12. Jahrhunderts, als die Kreuzfahrer gegen Al-Gazis und dessen Verbündeten kämpften, als der König von Jerusalem Baldwin II. (1119-1131) einen Krieg gegen die Seldschuken und die Verwaltung Antiochiens auf sich nahm. Für den Erhalt Antiochiens erlitten die Kreuzfahrer viele Verluste und durch die zuletzt verschlechterte Situation wurden sie gezwungen, Verbündete zu suchen. Es ist nicht auszuschließen, dass sie als einen solchen Verbündeten Georgien ansahen. Die Verbindung zwischen Georgien und den Kreuzfahrern war in dieser Situation also für beide Seiten von Vorteil. Deshalb waren Verhandlungen und Dialoge zwischen Davit dem Erbauer und anderen politischen Dienern verschiedener Länder sehr nützlich.

Selbstverständlich versprach ein Dialog Frieden für das Land. Für das friedliebende Land und das Volk war auch Religionsfreiheit charakteristisch. Neben dem Dialog war Toleranz auf die Ebene der Staatspolitik gehoben worden.

Ein kurzer Exkurs über die Toleranzpolitik Davit des Erbauers: sehr wichtig ist dabei die rechtliche Lage der im 12. Jahrhundert im Königreich Georgien lebenden fremden Nationalitäten und Anhänger der nichtchristlichen Religionen.

Bezeichnend ist, dass in Westeuropa in dieser Periode jener König (oder Feudalherr) über das Schicksal eines Fremden urteilte, in dessen Reich der Fremde Handel trieb oder anderen Beschäftigungen nachging. Es galt die Regel, nach der ein Fremder, wenn er innerhalb eines Jahres und eines Tages auf dem fremdherrschaftlichen Territorium vom ansässigen Feudalherrn keinen Schutzbrief bekam, dieser ihn zu seinem Sklaven machen und seinen Besitz beschlagnahmen konnte.

Es gab auch das so genannte „Strandrecht“ – ein nach einer Naturkatastrophe gestrandetes Schiff und seine Besatzung samt Passagieren wurde zum Besitz des Feudalherrn. 1079 verbot der römische Papst das „Strandrecht“, aber es existierte trotzdem bis in das 18. Jahrhundert weiter. Ähnlich war es auch mit dem „Recht auf unverhofften Gewinn“, welches einem Fremden nicht erlaubte, seinen Besitz weiter zu vererben. Nach seinem Tod bekam der Feudalherr dessen Besitz.

Die Lage der Fremden war auch in den Ländern des Orients und Russland schwierig, weil sie als niedrigstehender als die einheimische Bevölkerung verstanden wurden.

In Georgien kämpfte man um eine einheitliche Religion. Angefangen von Davit dem Erbauer ließ man Ausnahmen in der Kirchenpolitik der georgischen Könige für diejenige Bevölkerung zu, die schon seit jeher ihre eigene Religion und Kirchen besaß. Und das war überwiegend keine georgische Bevölkerung.

Die Mehrheit der Fremden und Andersgläubigen waren Armenier (Gregorianer), Araber, Perser und Türken (Moslems). Im 1. Viertel des 12. Jahrhunderts verfolgte die Staatsregierung das Prinzip der Religionsfreiheit – Glaubensakzeptanz.

Die Toleranz georgischer Könige ließ fremde Geschichtsschreiber, die sich mit der Geschichte Georgiens in dieser Periode befassten, nicht unberührt. Über die Rechtslage der Moslems ist ein interessantes Zeugnis des arabischen Geschichtsschreibers Al-Farik erhalten geblieben. Nachdem Davit der Erbauer Tbilisi angliederte (1122), verkündete er den Befehl der Unantastbarkeit der muslimischen Religion und räumte den Muslimen gewisse Privilegien ein. Zum Beispiel: „In den Teilen der Stadt, wo

Moslems wohnten, durfte man keine Schweine besitzen und auch keine schlachten... Er (Davit der Erbauer) ließ für sie Münzen (Geld) mit den Namen von Kalifen und Sultanen prägen... und räumte ihnen das Recht auf Azana (Ruf zum Gebet) und auf ein freies Gebet ein... und gab ihnen das Versprechen, dass weder Georgier, noch Juden, noch Armenier moslemische Bäder betreten dürfen, und dass sie freitags für den Kalifen und den Sultan beten konnten, und nicht für Davit den Erbauer. Davit behandelte nach Berichten Al-Fariks die moslemischen Wissenschaftler, Leute und Sufis wohlwollend“ (13, 139-143). Davit befreite Muslime für ein Jahr von Steuern. An die staatliche Schatzkammer mussten Muslime 3 Dinar entrichten, während die Georgier mehr zahlen mussten. Ein solch privilegierter Stand der Muslime war bis in die Regierungszeit Demet're I. geschützt. Nach Berichten von Ibn Al-Dzauzi ging Davit der Erbauer freitags in eine Moschee, wohnte dem Gebet bei und spendete hinterher viel Geld... Wenn ein Mohammedaner Tbilisi verlassen wollte, gab er ihm Reisegeld. Der arabische Geschichtsschreiber schlussfolgert, dass georgische Könige „Mohammedanern mehr Respekt zollten als die eigenen moslemischen Herrscher“ (14, 208).

Davit der Erbauer unterstützte die in Georgien lebenden Armenier allseits, damit die letzteren aktiv am Wirtschaftsleben des Landes teilnahmen. Es war nicht zufällig, dass Davit der Erbauer die alte Festungsstadt Gori wieder aufbaute und Armenier dort ansiedelte. Und so schreibt Matheos Urkhaetsi über die Beziehung zwischen Davit dem Erbauer und Armeniern: „Er (Davit der Erbauer) erwies sich als Gastgeber und mochte die armenischer Stämme... Er baute eine armenische Stadt im georgischen Lande, festigte unzählige Kirchen und Klöster, und die Stadt nannte er Gora. Das ganze armenische Volk begegnete ihm mit großer Liebe und Begeisterung“ (16, 242-252). Davit der Erbauer half beim Wiederaufbau armenischer Kirchen.

Die gleichen Rechte wie die Christen bekamen auch die Juden.

Prinzipien der Glaubensakzeptanz waren überhaupt charakteristisch für die Politik Georgiens im 12. Jahrhundert. Den Schutz der nichtchristlichen Bevölkerung übernahm auch der Erbe Davit des Erbauers, Demet're I.. Al-Farik versichert uns, dass er König Demet're persönlich in der Moschee angetroffen hat, der nach Anhören des Gebets 200 Golddinar spendete.

Die Toleranz der königlichen Regierung Georgiens war nicht nur das Ergebnis eines subjektiven Wunsches der Könige. Für die Staatsmacht war neben anderen Komponenten auch die Entwicklung eines lebhaften Handels notwendig, deshalb ergab sich die Dringlichkeit einer starken Händlerschicht. Händler waren in Georgien vor allem Armenier, Muslime und Juden. Es ist offensichtlich, dass deren Benachteiligung wegen eines anderen Glaubens ungerechtfertigt gewesen wäre. Ein entwickelter Handel diente der Zentralisierung des Landes. Gleichzeitig war Georgien umgeben von moslemischen Staaten und benötigte Unterstützung von den innerhalb des eigenen Landes lebenden ausländischen Untertanen.

Es war kein Zufall, dass man an den Wegen spezielle Häuser baute, in denen die ausländischen Händler kostenlos übernachten konnten. Noch dazu ließ Davit der

Erbauer Transitwege ausbessern und Brücken bauen. Das alles schuf eine hindernisfreie Fortbewegung. Davit der Erbauer ließ Münzen in arabischer Schrift prägen, welche freien Zugang zum orientalischen Markt hatten. So drückten georgische Münzen die ökonomische und politische Situation des Landes aus und bei Änderung seines Inhalts bekamen sie das Aussehen jenes Geldes, welches zur gegebenen Zeit auf dem Orientmarkt herrschte.

Die Toleranz Georgiens wird auch dadurch erklärt, dass im mittelalterlichen Georgien die Landwirtschaft eine traditionelle Beschäftigung war. In anderen Bereichen wirtschaftlicher Aktivitäten waren Ausländer tätig. Sie wurden von den Georgiern, deren Kern Bauern bildeten, nicht als Konkurrenten wahrgenommen. Dieser Zustand hätte sich nur dann geändert, wenn die Plätze im Handwerk, Handel und anderen Branchen von Georgiern übernommen worden wären, und wenn Handel und Pfandleihe andere Maßstäbe angenommen hätten. In diesem Falle hätten die Georgier die Vertreter anderer Nationen als Konkurrenz angesehen, sowohl im Handwerks- als auch im Handelsbetrieb. Als sich die objektive Situation in dieser Hinsicht bedeutend veränderte (und teilweise geschah das in den folgenden Jahrhunderten), trat ein gewisses Konkurrenzdenken in der Psychologie der Georgier auch in Erscheinung, obwohl Georgien und das georgische Volk tolerant blieben.

Im 1. Viertel des 12. Jahrhunderts und in der folgenden Epoche war Georgien eines der mächtigen Staaten in Vorderasien, in dessen Politik aktive diplomatische Beziehungen, Verhandlungen und Dialoge zu den schwierigsten Problemen, darunter Problemen des Nebeneinanderexistierens zweier Religionen, nicht unbekannt waren. Das mächtige Land Georgien zeichnete sich durch Toleranz aus, wo Glaubensakzeptanz und Nationengleichheit von der Staatspolitik als notwendige Bestandteile anerkannt wurden.

Literatur

1. meṭreveli, r./bolotašvili, g.: kartuli diplomaṭiis iṣṭoriis ŧeŧcavlisatvis, čeličd., kartuli diplomaṭia, I, Tbilisi 1994.
2. kartuli diplomaṭiis iṣṭoria, r. meṭrevelis redakciit. Tbilisi 2003.
3. meṭreveli, r.: davit aṃmaŧenebeli, mepe tamari. Tbilisi 2002.
4. Novosel'cev, A.: K istorii alanskich narodov, In: Materialy po archeologii i drevnej istorii Severnoj Osetii, Bd. II, Ordžonikidze 1969.
5. Kokiev, G.: Očerk po istorii Osetii. Bd. I. Vladikavkaz 1926.
6. ŧepnaže, ž.: sakartvelos poliṭikuri urtiertoba ṗavṗasiis xalxebtan. Tbilisi 1974.
7. Cxovreba mepet-mepisa davitisi. In: Kartis cxovreba. Tbilisi 2008.
8. ŧepnaže, ž.: siehe oben; togošvili, g.: sakartvelo-osetis urtiertobis iṣṭoriidan; ančabaže, z./cincaže, g.: sakartvelo da rčdilo-ṗavṗasia XII sauṗuneŧi da XIII sauṗunis I naxevarŧi. In: sakartvelo rustavelis xanaŧi. Tbilisi 1966.
9. Istorija Dagestana. Moskau 1976.
10. Vardan Velikij. Vseobŧčaja istorija, per. N. Ėmina. Moskau 1961.
11. Eremja, S.: Obŧčnosť` sudeb i kul' turno-političeskoe sodružestvo narodov Zakavkaz'ja v IX-XIII vv., In: Kavkaz i Vizantija, Bd. I., Erevan 1979.

12. avališvili, z.: žvarosanta droidan. In: garšemo erti omisa, Paris 1929. (georg. u. franz.)
13. puturiže, v.: arabi istorikosi XII sauḡunis tbilisis šesaxeb. In: enimḡis moambe, ṡ. XIII, Tbilisi 1948, S. 139-143.
14. ckiššvili, o.: ibn al-ḡauzis cnobebi davit aḡmašeneblis šesaxeb. In: TSU šromebi, aḡmosavletmcdneoba, Tbilisi 1967, S. 208
15. baṡonišvili, i.: ḡalmasoba, In: kartuli proza, ṡ. IV, Tbilisi 1984, S. 75 ff.
16. davlianize, l.: maṡte urhaecis cnobebi davit aḡmasheneblis šesaxeb. In: sakartvelo rustavelis xanaši. Tbilisi 1966, S. 242-252.
17. asatiani, n.: sakartvelo-širvanis poliṡḡuri urtiertoba XII sauḡuneši. In: XII sauḡunis sakartvelos istoriis saḡitxebi. Tbilisi 1968, S. 6-54.

Anmerkungen

¹ Da häufige Kämpfe die Anzahl der Streitkräfte reduzierten, beschloss Davit Aḡmašenebeli Kiptschaken in Georgien anzusiedeln. Auf diesem Wege versuchte er, die Armee aufzustocken und ein mächtiges Armeepotential zu schaffen.

² Der ossetische Forscher Kokiev bemerkt, dass herrschaftliche Hochzeiten und die Schaffung verwandtschaftlicher Beziehungen für den Königshof Georgien einer der Kunstgriffe des Einflusses auf Ossetien war.

³ In deutscher Übersetzung liegt das Werk ebenfalls vor: Das Leben Kartlis. Eine Chronik aus Georgien 300-1200. Übersetzung aus dem Georgischen von Gertrud Pätsch, Leipzig 1985.